

Neue

Eischler-Zeitung

Organ für die Interessen des Eischlergewerbes.

Unter Mitwirkung tüchtiger Fachleute herausgegeben von Wilh. Gramm. — Redaktion: Wilh. Gramm in Hamburg.

Redaction und Expedition: Mittelstraße 20, St. Georg.

Insertionspreis
 pr. dreigespaltene Petitzeile
 über deren Raum 20 \mathcal{M} .

Die „Neue Eischler-Zeitung“ erscheint am 1. und 15. jeden Monats und kostet, durch die Post bezogen, 70 \mathcal{M} , unter Kreuzband 80 \mathcal{M} pro Quartal. — Das Blatt ist im Post-Zeitungs-Katalog unter Nr. 3247 eingetragen, und nehmen sämtliche Post-Anstalten Deutschlands Bestellungen auf dasselbe entgegen.

Für Anzeigen
 Arbeitsmarkt betr., werden
 10 \mathcal{M} pr. Zeile berechnet.

Zur gest. Beachtung!

Die Redaction und Expedition der „Neuen Eischler-Zeitung“ befinden sich von heute an

**Rostockerstraße Nr. 9,
 St. Georg, Hamburg.**

Ueber Möbel.

Aus dem Französischen*) von Herm. Schuldt jr.
 Nachdruck verboten.

I.

Das Mobiliar einer Wohnung erfordert eine übersichtliche Anordnung, zumal in denjenigen Räumen, welche dem Empfang von Fremden dienen.

Die Erfordernisse des guten Geschmacks haben glücklicherweise das Angenehme, daß sie sich verschiedenen Umständen anpassen lassen und daß sie auf alle Vermögensverhältnisse anwendbar sind. Obwohl eine gereifte Urtheilskraft voraussetzend und eine gewisse Vornehmheit des Gefühls, bedarf die Befundung guten Geschmacks durchaus keiner Reichthümer und der Unterschied der Empfindungen hat nichts, das unvereinbar sei, mit der Einfachheit vorhandener Bedingungen und Sitten. Es will das sagen, daß der gute Geschmack, hinsichtlich des Gegenstandes, welcher uns hier beschäftigt, nur eine feinere Auffassung des Verhältnisses von Sachen zu Menschen ist, welches sich folgerichtig überall herausfinden läßt, sowie, daß eine bescheidene Wohnung ebenso interessant hergerichtet werden kann, wie die vornehmsten, prächtigsten Paläste.

Findet man sich zum ersten Mal bei einer Person ein, die man durchaus nicht vorher kannte, und sieht sich zum Warten in den Salon, oder besser noch in das Arbeitszimmer derselben geführt, so bildet man sich häufig ein Urtheil über die betreffende Persönlichkeit, je nach dem Eindruck, den die Besichtigung der Einrichtung in uns hervorruft. So wie wir im Hinblick auf sein Mobiliar über seinen Stand und sein Vermögen urtheilen, ebenso scheint uns, daß etwas von seinem Charakter schon lediglich aus der Anordnung seiner Möbel, aus der Haltung aller dieser Gegenstände, wie wir sie gerade sehen, sich uns offenbare.

Welcher Art auch das Mobiliar einer Räumlichkeit sein mag, ob es ernst oder prächtig, reich

oder einfach, so bedarf es vor allen Dingen einer gewissen Ordnung, und zwar einer fühlbaren Ordnung, zumal in den Räumen, welche man seinen Freunden öffnet, ja aus viel wichtigeren Gründen in denjenigen, wo man Fremde empfängt. Die Abwesenheit aller Symmetrie würde eine Unhöflichkeit in Rücksicht auf den Besucher bilden, weil man dadurch verhindern könnte, daß derselbe sich inmitten der Unordnung zurechtfinde. Die Ursache der Letzteren bilden vielleicht verstellte Durchgänge, schlecht gewählte Farben, die unvermuthet entgegen treten, oder Möbel, die nicht an ihrem Platze befindlich. Wer etwa gerade aus dem Straßenlärm kommt, muß erwarten dürfen, im Innern der Häuser, die er betritt, eine gewisse Gemüthsruhe vorfinden oder erlangen zu können, und das Ueberkommen dieser Empfindung bleibt von vorn herein abhängig von der Ruhe, welche uns, zumal bei milderem Lichte, von wohlgeordneten Möbeln entgegentritt, deren jedes an einem Platze steht, der ihm unter Berücksichtigung der Seiten- und Fensterwände des Zimmerraumes zukommt. Außerdem muß vorausgesetzt werden, daß die Bewohner eines Hauses oder einer Räumlichkeit selbst das Bedürfniß in sich tragen, darin Ordnung zu halten. Nicht bloß deshalb, weil das den Raum erweitert und den Verkehr erleichtert, sondern auch, damit sie selbst nach ihrer Rückkehr vom Außenleben oder aus Geschäftsangelegenheiten, nach den Erregungen, welche jeden Tag die Vorfälle auf öffentlichen Plätzen, die Bewegungen der Volksmasse mit sich bringen, Vergnügen daran finden können, häuslichen Frieden in einem Wohnraume anzutreffen, wo eben alles wohlgeordnet und so, wie man es gewöhnt ist, zu sehen, einen wohlthuenden Anblick bietet, der gewissermaßen ohne störendes Geräusch bleibt. Wie viel Wahrheit hierin liegt, läßt sich daraus nachweisen, daß viele Leute beim Erblicken einer schiefgestellten Büste, oder eines schiefen gerahmten Bildes, eines querstehenden Stuhles oder eines wackelnden Tisches, unwillkürlich Hand anlegen, um den Gegenstand zurecht zu rücken.

Dennoch ist ein streng symmetrisches Arrangement der Möbel keineswegs durchaus nothwendig. So sehr solches den Ausdruck der Ruhe und Würde etwa in Empfangszimmern verbreitet, eben so sehr wäre es frostig und der Sache entgegen in einem Zimmer, das dem Studium, der Zurückgezogenheit oder der Unterhaltung gewidmet ist, oder in einem Maler- oder Bildhauer-Atelier, oder einem Damenzimmer. Selbst bei einem Menschen

mit leidenschaftslosem Gemüth und methodischem Geist würde strenge Regelmäßigkeit nicht lange möglich sein in einem Raume, wo er arbeitet, dabei Papiere auslegt, Bücher, Karten, Pläne, Stiche u. s. w. nachschlägt und benutzt. Ein Künstler, der sich erst sammelt, bevor er an's Werk geht, oder der schon beschäftigt ist, Bilder seiner Vorstellung zu verwirklichen, hat das Bedürfniß, von zahlreichen verschiedenen Gegenständen umgeben zu sein, welche die Freiheit seines Geistes begünstigen, seine Vorstellungen reizen durch das Unerwartete ihrer Begegnung, durch Fremdartigkeit ihrer Gegenstände.

Daß eine beschränkte Beleuchtung, die ein wenig von oben herab eintritt, für Ateliers von Bildhauern und Malern besonders bevorzugt wird, geschieht nicht einzig deshalb, weil ein solches Licht figürliche Gegenstände energischer gestaltet, das Relief erhöht und allen Tönen eine gewisse Entschiedenheit ausdrückt, es geschieht auch aus dem Grunde, weil Schattirungen, welche ein künstlich gesperrtes Licht erzeugt, das durch eine einzige Oeffnung eintritt, ohne von Nebenlicht überstrahlt zu werden, der Phantasie äußerst günstig sind, indem verschlossen in ihrem Schooße gewisse Möbel nur von ihrem Platze her schimmern, andere nur kenntlich werden durch ihre Ecken und Kanten, noch andere nur durch diese und jene Merkmale sich errathen lassen. Treten so oder ähnlich von einer dunklen Wand Formen hervor, so erwecken sie für einen Augenblick die Aufmerksamkeit. Voll modellirte Figuren imponiren beim Anblick durch ihre ausdrucksvolle Bewegung oder ihre unbewegliche Haltung. Man läßt vielleicht das Auge über alte Behänge gleiten und verweilt einen Augenblick auf einer spanischen Gitarre, oder auf alten Waffen, von denen eine eigenthümliche Eisstrahlung entgegenstrahlt. Während der Künstler seiner Leinwand die Farben aufsetzt oder seinen Thon formt, bemerkt sein Auge beim Ausblicken flüchtige Andeutungen von Bildern, oder heraustretende plastische Anlagen. Die Einfarbigkeit von Gypsabgüssen oder Marmorarbeiten läßt farbige Bemalungen der Umgebung zu größerer Geltung gelangen. Ein alter Schrank mit schmiedeeisernen Beschlägen läßt in einem offenen Fach alte Pergamentbände, verschiedene farbige Gläser von zierlicher Mundung, Fayencen und ähnliche Sachen erkennen. Ein orientalisches Stoff ist nachlässig über die Lehne eines mittelalterlichen Stuhles geworfen; eine

*) Grammaire des arts décoratifs. Décoration intérieure de la maison par M. Charles Blanc. Paris 1882.

blühende Pflanze, grün und röthlich, steht im Porzellanopf auf einem Bahut von dunklem Eichenholz, ein Blumenstrauch steckt in einem Glase Wasser. Auf einem Belourfissen sitzt vergessen und verblühen eine Bordure, während vergilbte Stiche aus einer Mappe herausblicken, welche durch ihre Schwere aufgerissen und verbogen ist. Schwebende Figuren, an einer Schnur unter der Decke hängend, erscheinen auf einem staubüberzogenen Basrelief, durchschneiden den Anblick eines angeräucherten Portraits oder Spiegels in einem Spiegel mit facettirten Ranten in Ebenholzrahmen. Inmitten dieser schönen Unordnung fühlt sich der Geist, in verschiedenem Sinne unbestimmt angeregt, nur um so freier. So leicht es wird, hierbei sich vollständig abzuschließen, sobald man von einer zu großen Menge von Einwirkungen sich bedrückt fühlt, ebenso leicht findet sich die Einbildungskraft bereit in Thätigkeit zu treten, wenn sie einen Innenraum antrifft voll mehr oder weniger interessanter Sachen, geeignet unendliche Ideen zu erwecken, indem sie jene Empfindungen oder Gefühle vermehren, welche sich den vorhandenen Formen und Farben anhängen.

Eine hübsche Frau hat in ihrem Boudoir ebensovienig auf strenge Symmetrie zu halten. Hier ist eine reizende Unordnung ebenfalls als ein Ausdruck von Kunstinn und Anmuth zu betrachten. Da ist es nicht nothwendig, daß die Sitzmöbel ängstlich übereinstimmen, daß die Canapee mit dem gleichen Seidenstoff bezogen sei wie die Lehnstühle; es ist nicht unbedingt erforderlich, daß etwa eine neben dem Spiegel hängende Miniaturmalerei an der anderen Seite ihr Pendant finde. Im Gegentheil, die Erscheinung einer gewissen Freiheit gehört zu den besonderen Reizen solch kleiner intimen Salons, wo man nichts Anderes erwartet, als kurze Raft, und weder elegante, zierliche Gespräche noch geistliche Redensarten. Eine Verschiedenheit der Sitzmöbel, wovon vielleicht das eine mit Damast, das andere mit Stickerie oder breiten Seidenstreifen bezogen, giebt sogar besondere Mittel, delicate Vorzüge auszudrücken, oder Abmüßungen der Aufmerksamkeit und besonderer Guat. Das Anbieten eines geraden hohen Stuhles kann gedacht und ausgewählt scheinen, einen ungelegenen Besuch abzufürzen; ein anderer Stuhl dagegen, der niedrig, breit und tief gehalten, ladet dazu ein, einen willkommenen Besuch zu verlängern. Nichts in alio rahendes in einem Boudoir, als die freie Phantasie, das Unregelmäßige und Unvermüthete.

Es mag hiernach untersucht werden, ob Principien existiren, denen man zu folgen hat beim Entwurf und der Fabrication eines Möbels. Dieses zunächst soweit hierdurch die Formen berührt werden, und darnach in Betreff Ausschmückung und Farbenstimmung derselben.

Kunst-Stil im Tischlergewerbe.

Vortrag des Herrn Juchardt im Saalverein der Tischler in Gen.

Meine Herren! Es wurde mir von Ihrem in Vorauszuhaltenden der ehrende Auftrag, über obengenanntes Thema einen kleinen Vortrag zu halten und hauptsächlich Charakter, Entstehung und vollende Anwendung der verschiedenen Stile eingehend zu beleuchten. Ich will nun versuchen, mich des gegebenen Auftrages zu entledigen, und bitte die verehrte Versammlung um gütige Aufmerksamkeit und Rücksicht. Wir haben nun zunächst vor der Frage: Welche Stile sind vorzugsweise ihre Anwendung bei Tischlerarbeiten? und führe hier an: Den Renaissance, Barock und gothischen Stil, weniger nachher den griechischen Stil, obgleich

die ersteren dem letzteren ihren Ursprung verdanken.

Man kann dieselben eintheilen in solche Stile, die Einfluß auf die Bauart des Möbels haben, und in ornamentale Stile, doch möchte ich das Wort „Bau“ nicht etwa auf Gebäude oder Bauarbeit bezogen wissen, sondern es nur auf die Bauart der Möbel oder anderer Tischlerarbeiten anwenden. Baustil ist also derjenige Stil, der auf die Form des Gegenstandes von Einfluß ist. Es gehören hierher: der gothische, der Barock und der Renaissance-Stil, und will ich mich mit diesen drei Stilen heute am eingehendsten beschäftigen. Weil ich aber meinem Vortrag gern den Charakter eines geschlossenen Ganzen geben möchte, bitte ich Sie, mir über die Entstehung der Stile einige Worte zu erlauben.

Wie wir Egypten als den Ausgangspunkt aller Cultur und Kunst betrachten, so können wir dieses Land auch im Verein mit Syrien und Phönizien als die Wiege der Kunst-Stile betrachten. Wir staunen noch heute ihre Pyramiden und Königsgräber an und lesen schon in der Bibel von ihren Palästen.

Nach ihnen aber waren es die Griechen, welche Allen voran, einen hohen edlen Geschmack bekundeten. Hier entfaltete sich ein hochentwickeltes Culturleben, hier erblühte die Kunst in unerreichter Größe. Die alten Griechen waren es, die den ersten genialen Stil schufen, der noch heute als das Ideal alles Schönen gilt. Sie bauten Tempel, die uns in ihrer Einfachheit noch heute als die schönsten und erhabensten Baudenkmäler bei allen unsern Profanbauten als Muster dienen. Ich will hier hinzufügen, daß der griechische Stil sich wieder in vier Abarten untercheidet, nämlich: etruskisch, ionisch, corinthisch und dorisch. Von Möbelbaukunst haben die alten Griechen dagegen wenig oder nichts gewußt. Wenigstens ist davon nichts bis in unsere Zeit hindurchgedrungen. Ihre Sarkophage, Altäre u. waren von Stein, und von Tischen, Stühlen, Sesseln und Divans oder wie die Ausstattungsstücke unserer modernen Salons alle heißen, wußten die alten Griechen nichts und hatten kein Bedürfnis dafür. Nach dem Verfall der griechischen Selbstständigkeit reißt ihrer Unterwerfung durch Rom, acceptirten die Römer auch den griechischen Stil, modificirten denselben nach ihren Begriffen und erfanden auch vieles Neue hinzu.

Zwei damals berühmte Maler- und Bildhauer-Schulen, die eine zu Toskana, die andere zu Rom, gründeten den romanischen Stil und fügten den drei griechischen Säulenordnungen: ionisch, corinthisch und dorisch, noch die römische und toskanische hinzu. In ornamentaler Beziehung bildeten sie den griechischen Palmetten- und Lotusblumen-Stil weiter in reich gegliederten Akantusblättern und Ranken aus, die aber immer noch schwerfällig, der Form der damaligen Baukunst unangepaßt waren. Mit dem sich immer mehr ausbreitenden Christenthum und den im vierten und fünften Jahrhundert stattfindenden Völkerwanderungen eines theils, sowie durch die blutige Tyrannet seiner Kaiser andererseits, wurde der Untergang Roms herbeigeführt und mit ihm geriet, bei den sich nun über ganz Europa ausbreitenden Kämpfen und Gährungs, die der Uebergang vom Heidenthum zum Christenthum hervorrief, die Kunst sowohl wie alles Andere in Verfall und Vergessenheit. Erst nachdem das Christenthum überall festen Fuß gefaßt, wurde es der Baukunst möglich, sich wieder zu erheben. Bei der nun überall herrschenden Religiosität war es begreiflich, daß gerade der Kirchen- und Münsterbau einen dominirenden Einfluß auf die Baukunst jener Zeit ausübte. Aus dem heidnisch-romanischen Rundbau-Stil entwickelte sich nun der

gothische und der Spitzbogen kam zu seiner vollen Blüthe. In dieser Zeit entstand nun auch erst das eigentliche Kunsthandwerk und mit ihm die Kunsttischlerei und Holzschneiderei. Italien kann man als die Wiege dieser Kunstzweige bezeichnen, dann folgte Frankreich, aber erst Deutschland war es vorbehalten, dieselben zu hoher Blüthe zu bringen. Aber nun fand sich bald, daß der gothische Stil mit seinen starren Formen dem profanen Bedürfnis nicht genügte. Man griff daher zunächst in Italien zu den alten Stilen der Römer und Griechen zurück und nannte dieses die Wiedergeburt oder Renaissance der Kunst. Man fand, daß die einfachen, correcten Formen der Alten sich am besten zu den, durch die Beweglichkeit der Völker hervorgerufenen Bedürfnisse von Möbeln eignen und räumte deshalb den Triglyphen und Frontispicen, sowie den Säulen der Römer und Griechen die vornehmste Stelle ein bei der Decoration aller Gegenstände, zugleich aber, da das romanische Ornament dem leichtlebigen Charakter der Italiener nicht entsprach, lernte man den natürlichen Pflanzen ihre schönen plastischen Formen ab, stilisirte dieselben und erfand so den uns noch heute als Vorbild dienenden italienischen Renaissance-Stil (Früh-Renaissance). Hier muß ich nun hinzufügen, daß die Möbel jener Zeit hauptsächlich in großen Truhen, Ruhebanken und Armstühlen bestanden. Ferner wandte der italienische Früh-Renaissance-Stil statt der Säulen gern die altgriechische Caryatide (eine halbe menschliche Gestalt, unten pilasterförmig auslaufend) an. Eine ureigene Erfindung desselben ist auch der sogenannte Brunnenschrank, ein Möbel, dem man seine ganze Aufmerksamkeit widmete, der zum Aufbewahren der massiv goldenen oder silbernen Geräte diente.

Der Früh-Renaissance-Stil erfreute sich aber keiner langen Dauer. Der immer mehr zunehmende Reichtum der italienischen Städte, die damals den ganzen Welthandel in Händen hatten, erzeugte auch eine immer mehr um sich greifende Sucht nach Pracht und Luxus.

Die gerade Linie genügte nicht mehr. Es mußte Alles in Schlangenwindungen geschweift werden, oder wenigstens mußte die ersten an ihren End- und Mittelpunkten in Schnörkel und Schreden auslaufen. Der ganze Gegenstand nahm schließlich eine Form an, als ob er sich in Krämpfen hin- und herwinde; man fragte nicht mehr nach der Zweckmäßigkeit, sondern erlitt irgend eine abenteuerliche Form für das Möbel und fügte demselben, wo es anging, noch ein Thürchen oder Kästchen ein; kurz, man steuerte mit vollen Segeln dem Barock-Stil zu. Die in Italien herrschende Periode desselben ist uns unter dem Namen Spät-Renaissance bekannt. Ihre Zeit ist das 13. bis 15. Jahrhundert. Frankreich, das mit den italienischen Städten im regen Handelsverkehr stand, lernte diese Kunstrichtung hier kennen und bildete den genannten Stil erst in den richtigen Barock-Stil aus. Hier entstanden unter den prunkliebenden Königen von Ludwig XIII. bis Ludwig XVI. die Ausläufer des Barock-Stils, der Rococo- und der eigentliche Zopf-Stil, und mit ihnen die Tausende von Säckelchen und Modedingen, die Möbel ohne praktische Brauchbarkeit, sowie die Stühlchen mit den krummen und dünnen Beinen, auf die man sich nur mit Lebensgefahr setzen konnte. Ich bin hier etwas voraus geeilt und kehre mit Ihnen zurück. Während dies in Italien und Frankreich geschah, war namentlich im 15. Jahrhundert in Deutschland, hauptsächlich in den süddeutschen Städten, die Früh-Renaissance mit ihren Erzeugnissen bekannt geworden; und hier gestaltete sich nun ein reges, künstlerisches Leben, namentlich in der Tischlerei. Die Deutschen gaben, angeregt von Albrecht Dürer, und Hans Holbein,

der Renaissance erst den vollen, edlen Gehalt. Man fasste hier vor Allem die praktische Brauchbarkeit ins Auge; führte hiernach den Gegenstand in strengen architektonischen Linien aus und ließ die Ornamente und Verzierungen sich der architektonischen Schönheit unterordnen. Die damaligen Zünfte und Städteordnungen begünstigten und förderten eine derartige Kunstfertigkeit und der Handwerker fand in diesem Streben nach möglicher Vervollkommnung den Weg zu seiner späteren Selbstständigkeit und Wohlhabenheit.

Herr Lauchardt machte nun durch Kreidzeichnungen an der Tafel die Uebergänge der einzelnen Stile, des ägyptischen zum griechischen, gothischen, der Früh-Renaissance zum Barock-Stil bildlich verständlich und fuhr dann fort:

Vor Beginn des dreißigjährigen Krieges stand der deutsche Renaissance-Stil und mit ihm das deutsche Kunstgewerbe in der denkbar höchsten Blüthe. Nachdem dieser um die höchsten geistigen Ideale (Glaubens- und Gewissens-Freiheit) geführte Krieg vorbei war, war es auch mit der vielgerühmten alten deutschen Kunstfertigkeit vorbei. Deutschland, durch einen so langen blutigen Krieg ausgezogen und arm geworden, mußte nun seinen Bedarf an kunstgewerblichen Gegenständen vom Auslande beziehen und nur die geringen Arbeiten wurden vom deutschen Handwerker angefertigt. Es lag dies nicht allein an den Leuten, die trotz der herrschenden Armuth immer noch reich genug waren, um Kunstgegenstände zu kaufen, sondern es lag hauptsächlich an dem deutschen Handwerker selbst, da ihm in der langen Kriegsnoth das Kunstverständniß abhanden gekommen war. Die vom Auslande, namentlich von Frankreich eingeführten Sachen, waren aber erst recht nicht im Stande, das Kunstverständniß nieder zu bilden oder zu wecken. Hier herrschte ja der Barock-Stil in seiner vollen fraurigen Größe und war mit dem französischen Handwerkerstande auf's Innigste verbunden. Der französische Handwerker harmonirte mit den Einzelheiten des Barock-Stils und behandelte dieselben mit der Leichtigkeit, wie sie dem französischen Volke eigen.

Aber die krausen verschlungenen Formen und Linien des Barock-Stils waren den geraden biederen deutschen Handwerkern unverständlich und zuwider.

Rechnet man das gänzliche Fehlen von Kunstverständniß, das nach dem dreißigjährigen Kriege eintrat, hinzu, so wird es uns verständlich, daß wir ziemlich zwei Jahrhunderte bedurften, ehe der deutsche Handwerkerstand wieder soweit gekommen war, um sich loszureißen von der Mode de Paris und selbstständig seinen Weg auf der Bahn der Kunst zu finden. Daß dies nicht ohne Schwierigkeiten geschehen konnte, läßt sich bei den traurigen Zuständen, welche in Deutschland während dieser Zeit herrschten, wohl denken. Ein großer Theil der deutschen Tischler machte die französischen Barock-Möbel so gut es eben gehen wollte, nach, die meisten arbeiteten ohne jede Stilrichtung. In Berlin und andern großen Städten entstand eine, dem Barock-Stil entnommene Bauart, die man heute, um sie lächerlich zu machen, mit Commoden-Tischler-Stil bezeichnet. In der jüngeren Zeit bis 1870 konnte man eine naturalisirende Richtung in der Decoration der Möbel wie bei anderen Erzeugnissen des Kunsthandwerks erkennen. Man behing die Speise-Tische mit ungeheuren Klumpen von todtem Wild und Geflügel oder Bergen von Früchten. Stuhl- und Kleiderständer stellten ganze knorrige Bäume mit Ästen und Blättern vor. Alles Bessere bezog man aus Frankreich resp. Paris. Jetzt endlich haben hervorragende Männer die Hand angelegt, um unser Kunsthandwerk

wieder in geregelte Bahnen zu führen, und vornehmlich der Münchener Kunstgewerbe-Verein ist es gewesen, der erkannte, daß unsere alte deutsche Renaissance die unsern nationalen Charakter am meisten entsprechende Kunstweise ist. Anknüpfend an das 17. Jahrhundert, haben sie eine Anzahl von stilgerechten Vorbildern geschaffen, die einen durchschlagenden Erfolg erzielten.

Nicht ohne Kampf ist es etwa gegangen. Von verschiedenen Seiten, von Fachkennern und Handwerkern selbst, ist der neuen Bewegung Opposition gemacht worden und wird noch gemacht. Man sagte: Warum gerade diesen Stil, haben wir nicht den herrlichen gothischen? Andere sagten: Nur der Barock-Stil kann unser Kunsthandwerk retten. Wenn wir nicht den Stil, den man in Paris als den richtigen anerkennt, annehmen, um unsere Salons zu schmücken, werden unsere reichen Leute erst recht im Auslande kaufen.

Trotzdem ist die Bahn, die der Münchener Gewerbeverein eingeschlagen, verfolgt worden, und wir können denen, die uns diese Einwände machen, entgegen: Der gothische Stil soll in seiner feierlichen, imposanten Pracht geeignet sein, eine Kirche würdig zu schmücken, für unsere häusliche Gemüthlichkeit paßt er nicht. Und die krummen, krausen Formen des Barock-Stils mögen zu dem französischen Charakter passen, für uns paßt die Wiedergeburt der alten deutschen Kunst, und schon jetzt können wir namhafte Erfolge verzeichnen. Ueberall in ganz Deutschland regt es sich. Es werden Fachschulen errichtet und in den Kreisen der Fachleute wie des Publicums kommt man der neuen Bewegung schon günstiger entgegen. Und sollte man der Meinung sein, daß wir, wie die Gegner sagen, in der Renaissance versumpfen würden, so muß ich erwidern, daß gerade das richtige Erkennen und Verstehen derselben dazu auffordert, sich auch mit den anderen Stilen wenigstens theoretisch zu beschäftigen und bekannt zu machen. Hoffen wir, daß es uns bald gelingen möge, auch die letzten Bedenken zu besiegen, und möge dem hinaustragen deutschen Geldes ins Ausland für zweifelhafte Waare hiernach eine dauernde Schranke gesetzt werden. Möge das alte deutsche Kunsthandwerk wieder auferstehen aus der Asche und sich wieder wie damals Achtung verschaffen, weit über die Grenzen Deutschlands hinaus. (Lebhafter Beifall.) A. K.

Auch ein Wort über Zweck und Ziel der Fachvereine.

Die „Neue Tischer Zeitung“ veröffentlichte in den letzten Nummern des vorigen und der ersten Nummern dieses Jahrgangs eine Reihe von Aufsätzen über das obige Thema. Schreiber dieses erklärt sich mit dem darin Gesagten vollständig einverstanden, und daß die betr. Ausführungen Früchte getragen, beweisen die an vielen Orten neugegründeten Fachvereine, deren Zahl, soweit ich ermittelt habe, jetzt bereits 12 beträgt. Es ist nicht zu leugnen, daß dieser erfreuliche Fortschritt für die Interessen unseres Gewerkes von großem Nutzen sein wird, sobald sich die Leistungen dieser Vereine nicht mehr einzig und allein auf das locale Gebiet beschränken. Ich will gern zugeben, daß von einigen derselben recht gute Resultate erzielt worden sind, soweit es die Interessen der ortsangehörigen Mitglieder anbetrifft, und daß, soweit die geistige Ausbildung dabei in Betracht kommt, an einzelnen Orten Vieles geleistet worden ist, aber für die Gesamt-Interessen geschieht so gut wie gar nichts. Es ist ganz hübsch, daß einige Fachvereine für das materielle Wohl der Kollegen am Orte voll und ganz eintreten, in-

dessen ist dies allein nicht genügend, es muß mehr Rücksicht darauf genommen werden, diese Bestrebungen zu verallgemeinern und weiter zu verbreiten, vor allen Dingen muß den jüngeren Mitgliedern etwas geboten werden, damit gerade diese mehr Interesse haben, einem solchen Verein anzugehören. Ich meine hier zunächst die Einführung einer Reiseunterstützung für die Mitglieder der Fachvereine und damit sollten die Vereine an größeren Orten zuerst vorgehen, dann würde die Mitgliederzahl anwachsen und die Vermehrung der Fachvereine rapide vorwärts schreiten. Wenn die jetzt bestehenden, nehmen wir an zwölf Vereine, denjenigen Mitgliedern, welche sich auf die Wanderschaft begeben oder abreisen müssen, eine Legitimation aushändigen, nach welcher sich dieselben als Mitglied ausweisen könnten und dadurch ermächtigt würden, bei den genannten zwölf Vereinen Reise-Unterstützung in Empfang zu nehmen, so wäre die Sache schon in Fluß gebracht. Wenn auch Anfangs für einzelne Vereine solcher Orte, wo der Zubrang sehr groß ist, Unzulänglichkeiten daraus erwachsen würden, so ließe sich dies vielleicht ausgleichen, wenn minder in Anspruch genommene Orte einen Zuschuß leisten würden. Wir wären damit allerdings der Central-Wanderunterstützungs-Casse um einen Schritt näher gerückt, indessen ist der Gedanke so schlimm nicht und ich bin überzeugt, daß gerade die Ausführung dieses Gedankens für eine Organisation unseres Gewerkes unbedingt nothwendig ist, um die materiellen Interessen desselben zu fördern. Der geistigen Entwicklung würde diese Einrichtung gewiß nicht im Wege stehen, im Gegentheil, durch die Vermehrung der Vereine würde es jedem intelligenten Tischler möglich gemacht, sich dauernd auch mit seiner geistigen Ausbildung beschäftigen zu können.

Ich habe mich mit diesen Zeilen meiner Aufgabe entledigt und wenigstens eine Anregung zum Zusammenhang gegeben, es wäre nun sehr wünschenswerth, wenn auch von anderer Seite, namentlich von Seiten der Fachvereine selbst eine Discussion über diesen Gegenstand eröffnet würde. Ich hoffe, die Redaction der „Neuen Tischer Zeitung“ wird zu diesen Zwecken gern einen kleinen Raum reserviren. (Sehr gern! Die Red.) Die zweite Nothwendigkeit, die Interessen zu fördern, wäre die Errichtung des Arbeitsnachweises nach dem Muster des Berliner Fachvereins der Tischler. Die Schwierigkeiten, welche sich dieser möglichen Einrichtung anfänglich entgegen stellen werden, können langsam überwunden werden und dadurch wäre wieder etwas geschaffen, was für die Gesamtheit nützlich wäre und zum Beitritt in solche Vereine aufmuntern würde. D. Sch.

Vierteljahrsbericht des Fach-Vereins der Tischler in Berlin.

Auch in diesem Vierteljahr hat der Fach-Verein der Tischler ein Fortschreiten in seiner Entwicklung zu verzeichnen, mehr und mehr wird das Bestreben, die Mitglieder des Vereins zu tüchtigen und brauchbaren Menschen und Tischlern auszubilden, anerkannt, so daß die Zahl der Freunde des Vereins täglich wächst.

Im verfloßenen Vierteljahre wurden in den sechs Berathungen vier wissenschaftliche Vorträge gehalten, ferner discutirte man öffentlich über einige Specialfragen aus dem Gebiete der Tischlerei, sowie aus dem Gewerbe. Die Discussionen zeigten, daß auch für derartige Fragen ein lebhaftes Interesse unter den Mitgliedern vorhanden ist.

Die Cassenverhältnisse des Vereins gestalten sich auch immer besser, die Casse erhielt einen

Juwachs von ca. 81 M., so daß der Cassenbestand ultimo März sich auf M. 182.31 stellt.

Auch die Vereins-Bibliothek wird immer reichhaltiger, es kamen hinzu 11 Werke mit 13 Bänden, so daß die Bibliothek jetzt aus 45 Werken mit 61 Bänden besteht, davon sind 27 fachwissenschaftlichen und 21 geschichtlichen und wissenschaftlichen Inhalts, die übrigen bilden Unterhaltungsliteratur. Ausgeliehen wurden 57 Bände, meist fachgewerblichen und wissenschaftlichen Inhalts. Der von Herrn Vogt erstattete Bericht über den Central-Arbeitsnachweis des Fachvereins der Tischler zeigte auch, daß man in demselben ein notwendiges und lebensfähiges Institut geschaffen hat; trotzdem das vergangene Vierteljahr das schlechteste in Bezug auf Nachfrage nach Arbeitskräften ist, so gingen doch 106 Adressen ein, wodurch 142 Gesellen verlangt wurden. Besetzt wurden durch das Bureau 116 Stellen, 26 konnten aus Mangel an geeigneten Kräften nicht besetzt werden. Verlangt wurden auf Kastenarbeit 76, Tische 21, Kundenarbeit 14, Bauarbeit 11, Bettstellen 9, Spiegelrahmen 9.

In der letzten geschlossenen Mitgliederversammlung wurde eine Statutenänderung beschlossen, dahin gehend, eine Verstärkung des Vorstandes von 3 Personen vorzunehmen. Gewählt wurden: zum stellvertretenden Cassirer Herr Fischer H., zum stellvertretenden Schriftführer Herr Rose, zum stellvertretenden Bibliothekar Herr Thiering.

Ferner stand auf der Tagesordnung: Bericht über die Beteiligung des Vorstandes des Fachvereins der Tischler an den Versammlungen, welche von einem Comité für sämtliche Fachvereinsvorstände anberaunt waren.

Die Versammlungen hatten den Zweck, eine Petition an den deutschen Reichstag, resp. über die Entsendung einer Deputation an den Fürsten Reichskanzler, zu beraten und zu beschließen. Durch die Petition sollte u. A. die gesetzliche Einführung des Normalarbeitstages verlangt werden. Der Vorstand beschloß, sich in diesen Versammlungen nicht offiziell vertreten zu lassen. Die Gründe, die den Vorstand zu diesem Vorgehen bewogen, sind theilweise auch in der von der letzten Versammlung des Fachvereins der Tischler angenommenen Resolution niedergelegt.

Die Resolution lautete: Die heutige Versammlung des Fachvereins der Tischler erklärt, daß eine so wichtige Sache, wie die vorbereitete Petition, nicht den gehörigen Eindruck machen würde, wenn sie von einer Anzahl von Vereinen, die nur einen Bruchtheil der Arbeiterbevölkerung Berlins repräsentiren, in Ausführung gebracht würde, sondern daß diese Angelegenheit großen, rein gewerblichen Arbeiterversammlungen unterbreitet werden muß, damit durch Massenunterschriften der Arbeiter auch der genügende Eindruck erzielt wird, und ferner, damit man den gewerblichen Fragen ein besseres Zutreffen entgegenbringt. Der Fachverein der Tischler repräsentirt einen so kleinen Bruchtheil seiner Berufsclasse, daß er bei einer so wichtigen Sache als Verein nicht ins Gewicht fällt.

Rechenhaft-Bericht

des Vereins zur Wahrung der Interessen der Tischler in Berlin.

Vom 1. Januar bis 1. April 1882.

Einnahme	
358 Beiträge der Mitglieder à 15 M.	53.70
Eintrittsgeld von 32 Mitgliedern à 25 M.	8.00
Für nachgezahlte Billets v. Stiftungsfest	1.00
Einnahme bei der Matinee am 26. December 1881	149.15
Einnahme bei dem Maskenball am 21. Januar 1882	237.25

Einnahme bei der Versammlung am 19. Februar 1882	M. 14.25
Desgleichen am 5. März 1882	" 13.25
Für Tischler-Zeitung	" 5.35
Zusammen	M. 481.95
Bestand am 1. Januar 1882	" 174.59
Summa	M. 656.54

Ausgabe.

Für Schreibmaterialien	M. 4.45
Porto	" 1.50
Mittheilung von 6 Versammlungen	" 3.00
Annoncen	" 34.65
Säulenanschlag	" 20.00
Kosten bei der Matinee am 26. December 1881	" 198.30
Kosten beim Maskenball am 21. Januar 1882	" 70.55
500 neue Statutenbücher	" 45.00
Herrn Gundelach für Unkosten und Zeitverschwendung	" 1.00
Für 3 Vorträge an Herrn Frantel	" 15.45
Außerordentliche Ausgaben	" 10.00
Summa	M. 403.90

Einnahme	M. 656.54
Ausgabe	" 403.90
Bleibt Cassenbestand	M. 252.64

Hiervon fließen 27 M. in die Unterstützungscasse. Vorstehende Abrechnung revidirt und mit den Büchern übereinstimmend gefunden. Berlin, am 22. März 1882.

Die Controleure des Vereins:
Kotohl. Schattschneider. Natur.

Bermischtes.

Der Verein zur Wahrung der Interessen der Tischler in Berlin hat seine Statuten geändert und sind wesentliche Verbesserungen getroffen worden, namentlich durch die Einführung des unentgeltlichen Rechtsschutzes für die Mitglieder in gewerblicher Beziehung. Zu diesem Zwecke ist mit einem Rechtsanwalt von Seiten des Vereins ein Abkommen getroffen; derselbe übernimmt die Führung aller Prozesse zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern auf Kosten des Vereins. Der betreffende § 5 a des Vereinsstatuts lautet jetzt: „Der Verein gewährt unentgeltlichen Rechtsschutz, doch nur bei gewerblichen Streitigkeiten zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern.“ Wir hoffen, daß diese neue Einrichtung, welche manche Unzulänglichkeiten beseitigt, mit Befriedigung aufgenommen und dem Verein neue Mitglieder zuführen wird.

In der Möbelfabrik von Gerjon & Weber in Stuttgart ist ein Strike ausgebrochen und haben sämtliche Schreiner die Arbeit eingestellt. Zuzug ist ferngehalten. Die Arbeiter fordern eine Lohnerhöhung von 5 bis 20 pCt. In einer großen Schreinerversammlung machten die Stuttgarter Schreiner die Sache zu der ihrigen und ernannten eine Strike-Commission. Außer der Lohnerhöhung wird noch gefordert: Bessere Ventilation des Arbeitslocales; bessere und schnellere Ausführung der Zeichnungen; Reinigung der Werkstätte nach Schluß der Arbeitszeit; und Einführung von Lohn- resp. Zahltagbüchern. (Wie wir aus guter Quelle erfahren, ist der Strike zu Gunsten der Gehülften beendet, indem die Forderungen derselben bewilligt wurden. Anmerkung der Redaktion.)

Briefkasten.

Stuttgart, 3. Brief kam für letzte Nummer zu spät, bitte später sofort zu berichten.

Frankfurt a. M., C. kam zu spät für letzte Nummer, hätte indeß auch nichts genutzt, da die Abonnenten die Zeitung zum größten Theil noch nicht in Händen hatten. Bringen Sie einmal einen Bericht.

Köln a. Rh., R. Leider konnten wir Ihnen das Gewünschte noch nicht senden, indem uns der Steinbrucker schändlich im Stich gelassen und nur einen Theil von Heft III fertig gestellt hat. Wir hoffen dasselbe in diesen Tagen besorgen zu können.

Breslau, S. Wenn Sie es für dort nicht nöthig halten, so lassen Sie es sein, ich kann es nicht werden. Wir haben es auch noch nicht für nöthig gehalten.

Meiningen, A. Eine gute Ruchholz-Beize erhält man, wenn man die grünen Schalen der Walnüsse trocknet, dann zerstampft und mit etwas Alaun kocht, worauf das Ganze durch Leinwand filtrirt und warm angewendet wird. Andere Ruchholz-Beizen werden fertig in den Handel gebracht und erhalten Sie eine gute Beize bei Carl Spaz in Hanau (Hessen).

London, L. Brief erhalten, werden denselben in Balde beantwortet. Besten Gruß.

Durch eine unverzeihliche Nachlässigkeit unseres Steinbrücker konnte bis jetzt nur ein Theil der bestellten Exemplare des Heft III versandt werden; wir bitten unsere Abonnenten, dieses gütig zu entschuldigen und hoffen, alle Bestellungen in dieser Zeitung erledigen zu können.

Die Redaction der „Neuen Tischler-Zeitung“

Abonnements-Quittung.

Für das 1. Quartal 1882 gingen ferner ein aus: Altenburg M. 0.80, Berlin, Sp., 28.95, Breslau 9.10, Flensburg 14, Mündenheim 2.10, München 51, Ottensen 4.20, Rostock 7.80, Rintheim 0.80, Würzburg 7.80, Zeit 0.80, Rheint 2.10, Crefeld, S., 0.80, Lemgo, S., 0.80, Hamburg, F., 0.80, S., 0.80, Ostervath, G., 0.80, Magdeburg (Interessen-Verein) 50, Detmold 4.20.

Für das 2. Quartal 1882 sind folgende Abonnements-Gelder eingelangt: aus Flensburg 10.40, Rothensee 0.80, Minden, F., 0.80, Berlin, D., 1.40, Silbesheim, L., 1.50, Benzlin, G., 0.80, Witttenberge, W., 0.80, Nürnberg, S., 0.80, Beversen, L., 0.80, Soltau, B., 0.80, Breslau, R., 0.80, Haltern, B., 0.80, Meiningen, R., 0.80, Mainz, R., 0.80, Berlin (Interessen-Verein) 16.50, Hamburg, C., J., R., S., M., R., W., je 0.80, Hamburg, B., 1.50, Freiberg, F., 0.80, Hamburg, L., R., S., B., je 0.60, Frankfurt a. D., F., 0.80, Crefeld, F., 0.80, B., 0.80, Schwienfuhl, R., 0.80.

Die Expedition der „Neuen Tischler-Zeitung“.

Für kranke Mitglieder, welche ihre volle Unterstützung erhalten haben, sind an mich eingelangt: aus Volkmarshaus (Ueberfluß eines Langkränzlers) M. 20, aus Berlin 18.30, Neu-Strelitz, von den Mitgliedern freiwillig gesteuert, 5.60, Coblenz 3.50. Zusammen M. 47.40. Allen Gebern besten Dank! W. Gramm.

Adressen

- der Vorsitzenden und der Schriftführer der Fachvereine, soweit uns dieselben zugesandt sind.
- Berlin (Fachverein). F. Tugauer, Friedrichstraße 38, Vorsitzender. G. Roedel, Adalbertstr. 24, IV., Schriftführer.
 - Berlin (Interessenverein). C. Gundelach, Zossenerstr. 46, Vorsitzender.
 - Nürnberg (Fachverein der Schreiner). Ch. Gropf, Obere Schmiedegasse 2, Vorsitzender. G. Bäuerlein, Sumpfshof 13 a, Schriftführer.
 - Gera (Fachverein der Schreiner). A. Pösgold, Alte Schloßgasse 13, Vorsitzender. A. Knoll, Moltkestraße 6, II., Schriftführer.
 - Dessau (Fachverein d. Schreiner). J. Szentowski, Amalienstraße 61, Vorsitzender. F. Höse, Böhmisches Gasse 8, Schriftführer.
 - Frankfurt a. M. (Fachverein der Schreiner). G. Schlebracht, Stifftstraße 13, Vorsitzender.
 - Köln a. Rh. (Fachverein der Schreiner). A. Meete, Elstergasse 5.

Anzeigen.

Fachverein der Tischler in Berlin.

Montag den 17. April 1882, Abends 8 1/2 Uhr, im Vereinslocale, Alte Jacobsstraße 75 (Restaurant Klein):

Oeffentliche Mitglieder-Versammlung.

Tages-Ordnung:
1. Vortrag. 2. Verschiedenes. 3. Fragekasten.
Der Vorstand.
J. H. Franz Tugauer.

Vorläufige Anzeige.

Das 2. Stiftungsfest des Fachvereins der Tischler findet am Sonntag den 6. Mai im großen Saale des „Colosseum“, Commandantenstraße 57, statt. Freunde und Bekannte des Vereins sind freundlichst eingeladen.

Fachverein der Tischler in Ebersfeld.

Dienstag den 18. April, Abends 8 1/2 Uhr,

Versammlung

bei J. Stüden, Klobbahn Nr. 15. Tages-Ordnung: Vortrag aus der Weltgeschichte und Verschiedenes. (80) Der Vorstand.

Fachverein der Tischler in Gera.

Alle hier durchreisenden Tischler, welche sich als Mitglieder eines Tischler-Fachvereins legitimiren und nicht länger als 3 Monate von dem Orte, wo dieselben Mitglied waren, abgereist sind, erhalten 30 Pf. Reise-Unterstützung. Alles Nähere auf der Tischler-Herberge in der Bärensasse. Der Vorstand des Tischler-Fachvereins.

Gummi-Stempel

in dieser Form



samt Zubehör zu 4 M. 50 M. liefert

Die Hof-Gummi-Stempel-Fabrik L. Kachelriss, München.

Hierzu eine Beilage.

Statistische Tabelle der Erkrankungen und Sterbefälle im Jahre 1881.

Quartalweise nach dem Alter und den Classen geordnet.

1. Classe	Unter 20 Jahren		20 bis 25		25 bis 30		30 bis 35		35 bis 40		40 bis 50		50 bis 60		Ueber 60 Jahre		Krankentage im Summa	Die wirkliche Mitgliederzahl betrug	Entfallen auf je 100 Mitglieder vierteljährlich	
	Kranke	Tage	Kranke	Tage	Kranke	Tage	Kranke	Tage	Kranke	Tage	Kranke	Tage	Kranke	Tage	Kranke	Tage			Kranke	Tage
1. Quartal	—	—	—	—	3	33	1	14	2	22	2	17	4	62	1	84	232	100	13	232
2. "	2	20	1	10	1	18	—	24	1	18	3	23	3	116	1	40	269	115	13	233
3. "	1	28	—	—	—	—	—	13	—	—	1	42	2	75	—	—	158	110	5	143
4. "	1	8	1	7	2	12	2	30	—	—	2	29	1	21	—	—	107	120	6	90
Summa	4	56	2	17	6	63	5	81	3	40	8	111	10	274	2	124	766	Im Durchschnitt	9 1/2	182
2. Classe																				
1. Quartal	6	80	12	293	19	296	19	494	11	249	16	368	7	231	3	41	2052	960	10 1/3	213
2. "	4	24	10	174	17	393	18	346	13	246	17	318	5	73	1	21	1595	1040	8 1/3	152
3. "	7	42	8	257	18	304	20	267	19	428	19	361	5	53	—	—	1712	1160	8 1/3	149
4. "	6	49	12	289	33	466	21	234	13	365	24	432	8	75	1	73	1983	1300	11 1/2	151
Summa	23	195	42	1013	87	1459	78	1341	56	1288	76	1479	20	432	5	135	7342	Im Durchschnitt	9 1/2	166
3. Classe																				
1. Quartal	2	36	33	583	39	567	36	689	15	299	16	555	4	80	—	—	2809	1300	11	216
2. "	8	85	22	398	25	561	17	404	18	521	16	412	1	24	—	—	2405	1410	8	171
3. "	7	88	27	520	36	577	25	394	17	380	10	222	4	174	—	—	2355	1705	7 1/2	139
4. "	6	73	40	588	46	651	43	643	27	501	34	514	2	118	1	4	3092	1960	10	158
Summa	23	282	122	2089	146	2356	121	2130	77	1701	76	1703	11	396	1	4	10661	Im Durchschnitt	9 1/8	171
4. Classe																				
1. Quartal	1	12	32	510	40	840	59	1412	63	1301	38	832	7	145	3	165	5217	2160	11 1/2	246
2. "	5	98	30	368	48	1025	61	1226	43	1103	41	943	7	215	2	144	5122	2330	10 1/3	223
3. "	6	124	23	396	56	1326	47	1110	63	1257	37	709	5	76	4	53	5051	2790	8 2/3	181
4. "	10	138	28	584	61	1157	74	1417	65	1288	58	1351	5	79	2	20	6034	3240	10	189
Summa	22	372	113	1858	205	4348	241	5165	234	4949	174	3835	24	515	11	382	21424	Im Durchschnitt	10 1/8	210
Sterbefälle																				
1. Classe																				
2. "																				
3. "																				
4. "																				
Summa																				

Dem auf der letzten Generalversammlung vielfach geäußerten Wunsche nachkommend, gebe ich in Vorstehendem eine genaue Uebersicht der Kranken- und Sterbefälle im Jahre 1881. Zum besseren Verständniß der Mitglieder werde ich noch einige sachliche Bemerkungen hinzufügen. Im ganzen Jahre erkrankten insgesammt 2030 Mitglieder und wurde für 40,193 Tage das Verpflegungsgeld ausgezahlt. Die Durchschnittszahl der Mitglieder betrug 5680 und entfielen demnach auf jedes Mitglied $7\frac{1}{13}$ Krankentage. Es ist dies im Allgemeinen ein günstiges Verhältnis und würde die Casse, wenn dies Verhältnis in allen Classen gleich wäre, auch unter den jetzigen Bedingungen glänzend bestehen können; wir finden aber bei genauer Berechnung, daß sich das Verhältnis nach Classen geordnet anders gestaltet. Danach entfallen auf jedes Mitglied der I. Classe (welche Classe übrigens gar nicht in Betracht kommt, da dieselbe nur etwa 120 Mitglieder zählt) $7\frac{1}{8}$, auf die II. und III. Classe je $6\frac{2}{3}$ und auf die IV. Classe $7\frac{3}{4}$ Krankentage. Ziehen wir nun noch die Sterbefälle mit in Betracht, wo verhältnismäßig ebenfalls die IV. Classe den höchsten Procentatz aufzuweisen hat, so finden wir

(was übrigens schon längst nachgewiesen ist), daß die IV. Classe die einzige ist, welche der Vergrößerung des Cassenfonds hindernd entgegen steht. Ich unterlasse es, an dieser Stelle nochmals näher darauf einzugehen und beschränke mich darauf, an anderer Stelle zu beweisen, daß von allen centralisirten Cassen die unsrige im Verhältnis die höchste Unterstützung gewährt. Was die Natur der Krankheiten anbelangt, so waren es vorwiegend Lungenkrankheiten, auf welche etwa der dritte Theil der Krankentage entfällt; darauf folgen zunächst die äußeren Krankheiten, insbesondere die Verletzungen im Beruf, und hier sind es wieder vorwiegend die Verwundungen mit der Kreisfrage, welche verhältnismäßig die meisten Tage beanspruchen. Es folgt dann eine große Zahl Rheumatismuskranker und demnächst Krankheiten der Unterleibsorgane, und endlich Magen- und Darmkatarrhe; der Rest vertheilt sich auf allgemeine Krankheiten, als Gekentzündungen, erkorene Gliedmaßen etc. Im Ganzen starben 35 Mitglieder. Die Todesursache war in 25 Fällen Lungenleiden, 4 Unterleibskrankheiten, 2 in Folge von Veranulung, 2 Schlagfluß und 1 Selbstmord, in einem Falle

war die Todesursache nicht angegeben. Das Durchschnittsalter betrug 35 Jahre. Dieses wären im Wesentlichen die Bemerkungen, alles Uebrige ist aus der Tabelle ersichtlich. Eines muß ich noch erwähnen, und zwar daß es in einzelnen Zahlstellen immer noch vorkommt, daß in dem Krankenverzeichnis weder das Alter des Kranken noch die Art der Krankheit angegeben ist. Es ist dieses dringend notwendig, da es sonst unmöglich ist, eine genaue Statistik geben zu können. Ich bitte, dieses doch zu beachten. Ebenso ist die Zahl der Krankentage vielfach nicht richtig oder gar nicht angegeben, und bin ich genöthigt, mir diese selbst nach dem ausgezahlten Gelde zu berechnen. Es sind dies Uebelstände, welche bei der fortwährend steigenden Mitgliederzahl sorgsam vermieden werden müssen, da andernfalls die Arbeiten nicht zu bewältigen sind. Zweckmäßig ist es noch, wenn in den einzelnen Filialen die Quartals- und Jahres-Abrechnungen, ebenso die Statistiken sorgfältig aufbewahrt werden, da diese späterhin stets eine Uebersicht gewähren und auch beim Wechsel der Beamten für diese zum Studium sehr geeignet sind. W. Gramm, Haupt-Cassirer.

Ueber die Verbands- und Central-Kranken-Cassen.

Die Bewegung, welche sich in neuerer Zeit betreffs Regelung des Krankenversicherungswesens bemerkbar macht, insbesondere, daß Seitens der Regierung ebenfalls eine bedeutende Umgestaltung des bisherigen Unterstützungswesens in Aussicht genommen ist, veranlassen mich, über das Wesen und Wirken der Central- und Verbands-Kranken- und Sterbe-Cassen einige Mittheilungen zu machen.

Jetzt noch bestehende und früher bestandene Arbeiterverbände hatten die Ueberzeugung gewonnen, daß in Betreff der Arbeiterversicherung für Krankheit und Todesfälle im Allgemeinen schlecht geforgt sei, daß sich speciell auf diesem Gebiete noch vieles schaffen ließe und eine Besserung zu erzielen sei. Namentlich war für den wandernden Arbeiter wenig Fürsorge getroffen, denn obgleich in fast jedem Orte eine örtliche Unterstützung-Casse größtentheils mit Cassenzwang eingerichtet war, so kam es doch sehr häufig vor, daß Jahr aus Jahr ein viele Arbeiter in diese Cassen stürzten, ohne berechtigtes Mitglied zu werden, indem theilweise die Carrenzzeit 13 und mehr Wochen betrug und ein großer Theil der Arbeiter vor Ablauf dieser Zeit gezwungen war, wegen Arbeitsmangels den Ort zu verlassen, um an einem andern Orte wieder Eintrittsgeld zu zahlen. Dies wiederholte sich im Jahre vier Mal und noch öfter, so daß die vorgeschriebene Carrenzzeit niemals erreicht wurde, die Betroffenen also überhaupt niemals unterstützungsberechtigt wurden. Das gleiche Loos traf auch den älteren verheiratheten Arbeiter, wenn derselbe aus irgend einem Grunde genöthigt war, sein Domicil zu wechseln. Ohne hier auf die andern Mängel dieser Cassen näher einzugehen, will ich mich speciell nur mit den von den Arbeitern selbst geschaffenen Central- und Verbands-Cassen beschäftigen.

Auf Grund des Gesetzes vom 7. April 1876 für die eingeschriebenen Hülfscassen war es möglich, solche Cassen zu gründen, welche alle die bekannten Mängel der Local-Kranken-Cassen beseitigten und es jedem Arbeiter ermöglichen, bei einem einmaligen Eintrittsgeld und einmaliger Durchmachung der Carrenzzeit, bei pünktlicher Entrichtung der Beiträge und Befolgung der Vorschriften des Statuts an allen Orten Deutschlands berechtigtes Mitglied zu bleiben. Nach § 4 Absatz 4 des vorhin citirten Gesetzes kann jede eingeschriebene Hülfscasse Zahl- und Verwaltungsstellen errichten. Diese Bestimmung bildete die Grundlage zur Errichtung der centralisirten und der Verbands-Cassen.

Bereits im Jahre 1876, also bald nach Erlass dieses Gesetzes, wurde von den derzeit bestehenden Gewerk- und Arbeiter-Vereinen eine Anzahl solcher Cassen ins Leben gerufen und im December desselben Jahres waren es die Hirsch-Duncker'schen Gewerksvereine, die freien Verbände der Maurer, der Zimmerer, der Tischler, welche solche Cassen errichteten. Diesen folgten fast alle anderen Gewerke, so daß jeder Arbeiter in der Lage war, sich einer dieser Cassen anzuschließen. Trotzdem ging die Entwicklung nur langsam vor sich, wozu wohl hauptsächlich der Umstand beitrug, daß man die verschiedenen Gewerkschaften bezüchtigte, social-demokratische Tendenzen zu verfolgen, und ferner, daß ohne den Eintritt in diese Gewerkschaften der Beitritt zu den Unterstützung-Cassen nicht gestattet wurde. Der Erlass des Ausnahme-Gesetzes gegen die Socialdemokratie vom 21. October 1878 und die darauf erfolgte Auflösung der verschiedenen Gewerksvereine, welche bis auf wenige Ausnahmen erfolgte, drohte auch diese neu eingerichteten Hülfscassen dem Untergang zuzuführen und ist seit der Zeit auch ein Theil derselben ganz eingegangen. Nachdem sich indessen die Gemüther einigermaßen wieder beruhigt hatten und die nöthigen statutarischen Aenderungen getroffen waren, entwickelten sich die noch bestehenden Central-Cassen immer mehr und neue wurden geschaffen, so daß heute wieder eine Zahl solcher Cassen zu verzeichnen ist. Wir nennen hier nur zunächst die Hirsch-Duncker'schen Gewerkschafts-Cassen, Central-Kranken- und Sterbe-Casse der Tischler z., die der Maurer, Zimmerer, Metallarbeiter, Wagenbauer, Schneider, Hutmacher und die der Handschuhmacher. Neu eingerichtet sind dann noch die der deutschen Schiffbauer, Buchbinder und zuletzt die Central-Kranken- und Begräbnis-Casse der Deutschen Buchdrucker.

Die gesammte Mitgliederzahl der hier genannten Cassen beläuft sich auf etwa 40,000. Wenn nun auch diese Zahl eine verhältnißmäßig kleine gegenüber dem Arbeiterheer zu nennen ist, so muß nicht vergessen werden, daß die bestehenden Orts- und namentlich die Fabrik-Kranken-Cassen mit Cassenzwang der Weiterentwicklung der Central-Cassen hindernd im Wege stehen und den Beitritt in letztere erschweren. Obgleich nach § 141a der Gewerbeordnung solche Arbeiter, welche nachweislich einer eingeschriebenen Hülfscasse angehören, nicht verpflichtet sind und nicht gezwungen werden können, einer andern Casse beizutreten oder ferner anzugehören, so kehren sich die Fabrikbesitzer hieran nicht und es ist Bedingung, daß

wer in solchem Etablissement arbeiten will, auch der dort eingerichteten Casse beitreten muß. Dies ist, wie gesagt, ein großer Uebelstand, außerdem aber giebt es noch viele Orte, wo selbst die Verwaltungs-Behörden den Arbeiter zu zwingen versuchen, der Orts-Casse beizutreten und nur Derjenige, welcher sich auf Grund des genannten Gesetzes beharrlich weigert, wird schließlich in Ruhe gelassen.

Ein dritter Punkt ist der, daß selbst noch ein großer Theil der Arbeitgeber den Beitritt in die städtischen Cassen verlangt, und zwar ebenfalls als Arbeitsbedingung, endlich ist noch als Hinderungsgrund zum Beitritt in die Central-Kranken-Cassen der Mangel an Zahlstellen zu erwähnen, ein Uebelstand, welcher ja nach und nach von selbst schwindet, sobald die Zahl der Mitglieder eine größere wird. Es ist dem einzelnen Mitgliede häufig zu beschwerlich, zu un bequem, von solchen Orten aus, wo sich keine Zahlstelle befindet, seine Beiträge entweder an die nächste Zahlstelle oder an die Hauptcasse einzusenden, es unterbleibt solches dann öfter auf längere Zeit, dann wird der Betrag resp. die Schuld zu groß und die Zahlung unterbleibt ganz, wodurch schon jetzt jährlich mehr als Tausend ihr Mitgliedsrecht verlieren. Trotzdem macht sich das Bedürfnis der Centralisation immer mehr geltend und selbst die Local-Cassen, welche in „eingeschriebene Hülfscassen“ umgewandelt wurden, fangen an, den Grund zur Centralisation oder zum Abschluß von Cartelverträgen zu legen, und werden zu diesem Zwecke bereits Delegirten-Versammlungen anberaumt und abgehalten. So tagte am 12. März d. J. eine solche in Hendsburg, um die Gründung eines Verbandes der eingeschriebenen Hülfscassen von Schleswig-Holstein, Hamburg, Lübeck und Bremen anzubahnen. Es waren in dieser Versammlung 50 Delegirte anwesend, darunter auch zwei von den bestehenden Central-Cassen, der der Metallarbeiter und der übrigen. (Wir werden den Bericht unseres Delegirten in einer der nächsten Nummern veröffentlichen). Daß aus diesem Verbandsverbande etwas wird, möchte ich bezweifeln, und zwar aus dem Grunde, weil die Beiträge und die Leistungen der einzelnen Cassen zu ungleich, die Statuten zu verschieden, die Cassenverhältnisse nicht überall gleich günstig sind und eine Central-Beitung nicht besteht, es würden sich aus einem solchen Verbandsverbande wegen der vorbemerkten Uebelstände Unzuträglichkeiten und Schwierigkeiten entwickeln, wofür sich die gut situirten und selbstständigen Cassen bald bedanken würden.

Die Ungleichheit der Beiträge und der Leistungen halte ich auch noch für einen besonderen Uebelstand der centralisirten Cassen, wäre diese nicht, so ließe sich noch ganz etwas Anderes schaffen, worauf ich in einem späteren Artikel zurückkommen werde. Bei dieser Gelegenheit will ich die speciell an mich gerichteten Fragen betreffs der Leistungen einzelner Central-Cassen beantworten und zugleich die mir zugegangene Behauptung, daß die Hirsch-Duncker'schen Gewerksvereine das Beste leisten, widerlegen. Die genannten Cassen haben 5 Classen, und zwar:

1.	6 Mk wöchentlich od. Mk 0,85 täglich, Wochenbeitrag 16 Mk
2.	9 " " " " 1,28 " " " 25 "
3.	12 " " " " 1,71 " " " 35 "
4.	15 " " " " 2,14 " " " 50 "
5.	18 " " " " 2,57 " " " 65 "

Beerdigungsgeld extra:

1. Classe	30 Mk, wöchentlich	3 Mk
2. " "	60 " " "	5 " "
3. " "	95 " " "	8 " "
4. " "	120 " " "	10 " "

Hieraus ergibt sich, daß diese Cassen durchschnittlich 20 pCt. weniger bezahlen als die unsere. Ueberhaupt leistet unsere Casse im Verhältniß zum Beitrag die höchste Unterstützung. Soviel mir bekannt, zahlt die Kranken-Casse des Unterstützungs-Vereins Deutscher Buchdrucker bei 10 Pf. Wochenbeitrag 14 Mk Unterstützung, die Metallarbeiter-, sowie die Schneider-, Zimmerer- und Schiffbauer-Casse zahlen bei einem Wochenbeitrag von 25 Pf. Mk 9, bei 30 Pf. wöchentlichem Beitrag Mk 10,50 wöchentliche Unterstützung und Mk 100 Beerdigungsgeld. Diese vorbenannten Cassen haben nur zwei Classen eingerichtet, und zwar an jeder Zahlstelle nur eine, unsere Casse hingegen hat 4 Classen und stellt sich das Verhältniß der Leistung zu den Beiträgen folgendermaßen:

7 Mk wöchentlich od. Mk 1,00 täglich, Wochenbeitrag 16 1/2 Mk
9 " " " " 1,28 " " " 21 1/2 "
11 " " " " 1,57 " " " 27 "
13 " " " " 1,85 " " " 32 1/2 "

Außerdem ein Beerdigungsgeld von 45, 55, 65 resp. 75 Mk. Also leistet diese Casse durchschnittlich 12 1/2 pCt. mehr als die zuletzt genannten Cassen, es ist daher auch nicht zu verwundern, daß gerade unsere Casse aus diesem Grunde den stärksten Zuwachs aufzuweisen hat und die Mitgliederzahl in 3 Jahren von 2300 auf 7500 gestiegen ist und an 140 Orten Zahlstellen errichtet werden konnten. Die Zunahme ist eine stetige und ist anzunehmen, daß mit Schluß dieses Jahres die Mitgliederzahl nahezu 10,000 beträgt, wozu allerdings auch der Umstand, daß jeder gewerbliche Arbeiter aufgenommen werden kann,

besonders beiträgt. Nach den hier aufgeführten Vergleichlichen ist es übrigens nicht zu verwundern, daß von einer Capital-Ansammlung resp. von einem Anwachsen des Reserve-Fonds bei unserer Casse nicht viel zu hoffen ist, es ist genug, wenn die Einnahmen und Ausgaben balanciren, und wenn von den andern hier speciell aufgeführten Cassen gesagt wird, daß so und so viel Ueberschüsse erzielt sind, so ist das ebenfalls nicht zu verwundern, wenn man — die Leistungen dabei in Betracht zieht. Hiermit ist über diesen Punkt genug gesagt und würde ich auch nicht darauf eingegangen sein, wenn ich nicht von verschiedenen, und zwar größeren Filialen dazu aufgefordert worden wäre. Ich werde in einem späteren Artikel nochmals auf die Differenz der Leistungen aus anderen Gründen zurückkommen, für heute glaube ich die speciell an mich gerichteten Fragen erledigt zu haben. W. Gramm.

Central-Kranken- und Sterbe-Casse der Tischler und verwandten Berufsgenossen Deutschlands. (G. S.)

Bekanntmachung des Ausschusses.

Nachdem vom gesammten Vorstande und den in Hamburg gewählten Revisoren der Hauptcasse die Bücher, Belege und der Cassenfond auf's Gewissenhafteste geprüft und das Cassenwesen nach der Aufstellung des Haupt-Cassirers in bester Ordnung befunden, ist uns der so revidirte Vermögens-Ausweis unserer Casse zugesandt. Ueberhaupt sind uns vom Haupt-Cassirer regelmäßig die Vierteljahrs-Abrechnungen in bester Ordnung und ohne Zettel übersandt. Wir sind deshalb der festen Ueberzeugung, daß der gesammte Vorstand seine Pflicht gethan hat, und speciell der Haupt-Cassirer auf eine sehr gute Buchführung im Interesse unseres Instituts hält. Aus Anlaß dieses erteilt der unterzeichnete Ausschuss dem Haupt-Cassirer W. Gramm für das Rechnungsjahr 1881 Decharge. Dieses bringt hiermit zur Kenntnisknahme

Der Ausschuss:

R. Jacobs, J. Saake, A. Ritterrott, C. Schimmel, S. Niemann.

Braunschweig, 4. April 1882.

Zur Beachtung!

Von heute an befindet sich unser Bureau Rostockerstraße Nr. 9, St. Georg, Hamburg, und sind alle Briefe und Sendungen für die Casse dahin zu adressiren. Der Central-Vorstand.

Bekanntmachungen des Haupt-Cassirers.

Ich muß nochmals auf zwei Uebelstände aufmerksam machen und bitte die Filial-Beamten, dieses wohl zu beachten.

1) In jedem Quartal geht eine Anzahl Briefe ein, welche für das einfache Porto zu schwer sind, und muß die Casse sehr häufig 20 Pf. Straßporto bezahlen. Der gewöhnliche Brief darf nicht schwerer als 15 gr (ungefähr ein ganzer Bogen gewöhnliches Schreibpapier) wiegen. Briefe über 15 gr bis zum halben Pfunde (250 gr) sind mit 20 Pf. zu frankiren.

2) Bei Einwendung der Abrechnungen werden häufig zu schwache Couverts verwendet und kommt ein Theil dieser Briefe theils in zerrissenem Zustande, theils auf der Post neu verschlossen hier an. Bei solchen Sendungen ist es zweckmäßig, entweder ein starkes Couvert zu verwenden oder vorher die Sachen gut in starkes Papier zu verpacken.

Bei den bis heute eingesandten Abrechnungen für das 1. Quartal 1882 fehlen (trotz aller Aufforderung) bei mehreren die Quittungen für die Local-Ausgaben. Dieselben müssen mit eingesandt werden, andernfalls werden die Abrechnungen nicht als richtig anerkannt und die Namen der Filialen veröffentlicht.

Zuschüsse für das 1. Quartal 1882 haben noch erhalten: Bayreuth Mk 30, Goldberg 50, Oberrad 40, Braunschweig 100, M.-Glabach 70, Einsbüttel 100, Igehoe 60, Chrenfeld 50, Deutz 50, Klippert 15, Fürth 70, Karlsruhe 100, Sierlohn 20, Mainz 50. Die Mitglieder Schol in Liegnitz Mk 4,50 und Haase in Eisleben 7,85. Summa Mk 817,35.

Zuschüsse für das 2. Quartal 1882 haben erhalten: Altenburg Mk 30, Rothensee 50, Carlshafen 30. Das Mitglied Hahn in Penzlin Mk 22. Summa Mk 132.

Ueberschüsse des 1. Quartals 1882 sandten ferner ein: Dhlau Mk 16,70, Brieg 31,87, Flensburg 50, Böhtz 25, Oppau 50, Bieren 22,99, Freiberg i. S. 35,05, Neu-Strelitz 50, Marzdorf 30, Brantenthal 26, Rheidt 50, Mandenheim, 2. Rate, 50, Ottersen 30, Coblenz 38,89, Mannheim 100, Volkmarzdorf, 3. Rate, 100, Rostock 40. (Fortsetzung in nächster Nummer.)

Das 1. Quartal ist für die Casse sehr ungünstig gewesen und werden wir ein Deficit von mehr als 3000 Mk zu verzeichnen haben. Es ist daher nöthig, daß alle überflüssigen Gelder jetzt und auch im Laufe des Quartals sofort an die Haupt-Casse eingesandt werden, damit das zinsbar angelegte Capital, wenn möglich, nicht angegriffen werden muß, wodurch sofort ein Zinsverlust für 3 Monate in Abzug gelangt. W. Gramm, Cassirer.